

Protokoll zum SoCiS-Reflexionsworkshop

30.1.2020, Wittenberg

Nicola Gabriel, Claudia Göbel, Justus Henke, Sylvi Mauermeister

1. Aktuelle Herausforderungen für Citizen Science

Aus der Perspektive der Praxisforschung befindet sich Citizen Science in einem Spannungsfeld von Erwartungen und Erwartbarem. Dies machte Dr. Katrin Vohland vom Museum für Naturkunde Berlin in ihren Impulsvortrag „Transformationspotential von Citizen Science (CS) zwischen normativem Anspruch und gelebter Praxis“ deutlich. Dabei lasse sich der aktuelle Entwicklungsstand im Feld zu drei Thesen verdichten:

■ **„These 1: Bürgerinnen und Bürger werden mit den normativen Anforderungen an Citizen Science überfordert – intellektuell, zeitlich, monetär.“** Die hier angesprochenen normativen Anforderungen beziehen sich in erster Linie auf die Demokratisierung von Forschung und die Teilnahme von Laienforschenden (LF) an möglichst vielen Stufen von Forschungsprozessen. So gibt es Projekte mit verschiedenen Partizipationstiefen (levels of engagement) zwischen zwei Polen: am einen Ende findet mit co-design eine weitreichende Zusammenarbeit im ganzen Forschungsprozess, beginnend mit der gemeinsamen Entwicklung der Fragestellung, statt. Am anderen Ende ist mit crowdsourcing, die Beteiligung der Laienforschenden auf Datenlieferungen in bereits vordefinierten Projekten beschränkt.¹ Dabei gelte co-creation als Königsweg, crowdsourcing werde oft als niedrigste Stufe der Partizipation angesehen. Die normativen Anforderungen solcher Projekte würden hauptsächlich im wissenschaftspolitischen Diskurs geltend gemacht und könnten nicht bzw. nur bedingt durch die teilnehmenden Laienforscher:innen mitgestaltet werden.

■ **„These 2: Das Wissenschaftssystem wehrt sich gegen die Öffnung für Bürgerinnen und Bürger, weil Citizen Science nicht unbedingt zu einer höheren Akzeptanz von Forschung führt, sondern die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter einen höheren Rechtfertigungsdruck bringt.“** So seien die Mehrwerte von Citizen Science für Forschung bzw. Karrieren in der Forschung gering, da erstens die Qualität der so generierten Forschungsdaten oft angezweifelt werde, beispielsweise eine fehlende Repräsentativität von CS oder methodische Unsauberkeiten in der Arbeit von LF. Zweitens werde die Durchführung von CS bisher generell noch wenig in der Wissenschaft anerkannt und auch in der Evaluierung wissenschaftlicher Leistungen nicht berücksichtigt. Drittens finde CS meist nicht im Bereich von Grundlagenforschung mit „Heureka-Momenten“ statt, sondern eher in der anwendungsorientierten Forschung. CS verursache aber dennoch Kosten, maßgeblich in der Form von großem zeitlichen Aufwand, gesteigerter Anforderungen an Softskills (beispielsweise Kommunikation) und an Infrastrukturen (z.B. die Verwaltung). In der Diskussion wurde die strategische Rolle der außeruniversitären Forschungseinrichtungen und speziell die Institute der Leibniz-Gemeinschaft für CS angemerkt, die bei Universitäten nicht in gleicher Weise der Fall sei.

■ **„These 3: Transformative Bürgerforschung findet statt, heißt aber nicht Citizen Science.“** Dies gilt insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften, beispielsweise in der partizipativen Gesundheitsforschung, wo eigene Forschungs- und Begriffstraditionen bestehen. Hier kommt außerdem zum Tragen, dass bei vielen Aktivitäten unentscheidbar ist, ob es sich um CS handelt oder nicht. In der Diskussion hierzu wurde angemerkt, dass eine Besonderheit und Stärke der Social Citizen Science (SCS) sei, dass man soziale Zusammenhänge und Lebensrealitäten beforsche und Menschen darauf reagieren könnten: „*people can talk back*“. Darüber hinaus seien SCS-Projekte im Vergleich zu naturwissenschaftlichen CS-Projekten oft zeitlich und inhaltlich aufwändiger, wodurch die Mobilisierung von LF schwieriger sei. Außerdem sei die Digitalisierung in den Sozial- und Geisteswissenschaften weniger fortgeschritten als in den Naturwissenschaften, was andere Ausgangsbedingungen für SCS mit sich bringe. Mit Blick auf Transformationspotenziale sei zudem

¹ Anmerkung: in der Wirtschaft bezeichnet crowdsourcing die Auslagerung von Unternehmensaufgaben an eine community.

festzuhalten, dass SCS ein großes Potenzial für die Problemidentifikation für technische und ökologische Entwicklungen habe und darüber hinaus zur Wissenschaftsmündigkeit von Bürger.innen beitragen könne.

2. Diskussion der vorläufigen SoCiS-Ergebnisse

Im Workshop wurden überdies vorläufige Ergebnisse aus der schriftlichen und mündlichen Befragung des SoCiS-Projekts vorgestellt. Die Diskussion stellte folgende Aspekte für die weiterführende Analyse und die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen in den Mittelpunkt:

■ **Finanzierung:** Fördermaßnahmen für SCS bzw. partizipative Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften werden seitens der Politik abgebaut, es bedarf jedoch eines Mindestprogramms der einzelnen Länder, das die Projekte und deren Grundausstattung (co-) finanziert. Zu der Grundausstattung sollten eine Projektassistenz in der Verwaltung, Kommunikationskanäle und -infrastruktur, (öffentliche) Begegnungsorte, etc. gehören. Darüber hinaus werden Dreijahres-Förderungen der SCS als eher kontraproduktiv angesehen, insbesondere in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Forschungen, Kooperationen, Netzwerke, Internetauftritte, etc. Denn erstens seien Vorlaufzeiten für die Etablierung von Strukturen hier nicht einberechnet und zweitens die Frage der Sicherung der Strukturen nach Förderende völlig offen.

■ **Organisationsformen:** Aus Sicht der Praxis ist klar, dass ab einer bestimmten Projektgröße die LF über einen Verein als Träger des Engagements organisiert werden müssen. Das ist insbesondere dann wichtig, wenn die Aktivität nicht über eine Hochschule oder Forschungseinrichtung organisiert ist und (Förder-)Gelder beantragt, generiert oder bewegt werden sollen. Die Organisationsform des Vereins ermöglicht darüber hinaus einen Rechts- und Versicherungsschutz und eine Kooperation auf „Augenhöhe“. ZGOs haben in SCS größere Bedeutung als in naturwissenschaftlichen CS. Mögliche Gründe: *crowdsourcing*, das meist ohne Mittlerorganisationen direkt online LF einbindet, wird in den SCS als Erhebungsmethode selten genutzt. Stattdessen müssen sich innerakademische Forschende Feldzugänge zu Personengruppen und Praxis-Organisationen erschließen, für welche ZGOs oft Gatekeeper sind. Das SoCiS-Projekt sollte in der Analyse klar zwischen Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen (ZGOs) unterscheiden, da diese jeweils andere Aufgaben und Rahmenbedingungen in SCS haben.

■ **Typologie:** Es besteht Bedarf für eine bessere Typologie für die Einordnung von SCS-Projekten, die in ihrer Vielfalt „Grenzobjekte“ darstellen, welche durch einen gemeinsamen Deutungskern bei Zulassung von unterschiedlichen Interpretationen und Nutzungen gekennzeichnet sind.² Insbesondere sollten Aktivitäten nach Tiefe der Partizipation bzw. erkenntnistheoretischem Zugang unterschieden werden. Mit einer besseren Typologie könnten – so ein Vorschlag aus dem Plenum – auch Förderausschreibungen zielgenauer formuliert werden: Indem Vorhaben mit intensiven Beteiligungsformen besonders honoriert werden bzw. besser hervorzuheben seien gegenüber Projekten, die eher eine „Alibi-Partizipation“ vorschlagen und weniger Projektressourcen benötigen. Zu letzterem könnten beispielsweise Crowdsourcing von Beobachtungsdaten oder schlichten Transkriptionsaufgaben gezählt werden.

■ **Begriffe:** Sowohl Citizen Science als auch Laienforschende sind problembehaftete Begriffe. Die Diskussion über den Begriff „Laienforschende“ wird von der Seite der akademischen Wissenschaft angestoßen, da die Namensgebung für sie zur Eigen-/Projektdefinition beiträgt. Die Beteiligten definieren sich jedoch in erster Linie über die bearbeiteten Themen und nicht über ihre Rolle im Vergleich zu den Berufswissenschaftler.innen. „Laie“ wurde von allen Seiten als unzureichend bzw. abschätzig eingestuft. Als Gegenvorschläge wurden die Begriffe „Externe“, „Mitforschende“ und „Ko-Forschende“ genannt. Dies ermöglicht jedoch ebenfalls keine Verbindung zu den Inhalten der Projekte, sondern benennt erneut nur eine relative Rolle gegenüber den Berufswissenschaftlern. Darüber hinaus wurde darüber gesprochen, dass Beteiligte in den Prozess der Namensfindung mit einbezogen werden und die Begriffe im Kontext betrachtet werden

² Lesetipp hierzu (Open Access): <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3126-5/grenzobjekte-und-medienforschung/>

sollten. Negative Konnotationen könnten damit positiv umgedeutet werden. Es wurde desweiteren diskutiert über die Begriffe der/des „Bürger.in“ (schließt Staatenlose aus, wenn kein Bezug zu „citoyen“ hergestellt wird; in USA daher auch „Community Science“ als konkurrierende Bezeichnung zu „Citizen Science“), „Ehrenamt“ (oftmals kein „Amt“ damit verbunden) und „Wissenschaftsmündigkeit“ (impliziert, dass Teilnehmende vorher unmündig wären). Bezüglich der Begriffswahl im SoCiS-Projekt wurde angemerkt, dass „Social Citizen Science“ in erster Linie auf Sozialwissenschaften abstelle und geisteswissenschaftliche Aktivitäten nicht sichtbar mache, welche unter „Citizen Humanities“ in der Forschungspraxis geläufig ist. Es sei auf die richtige Verwendung der Begriffe „Wissenschaftlichkeit“ und „wissenschaftliche Qualität“ zu achten, da die Begriffe nicht deckungsgleich sind. Konsens war, dass auf Ebene der SCS-Aktivitäten, die Begriffs-Diskussionen als Teil des Prozesses der Zieldefinition im Projekt gesehen werden sollten. Hier ist vor allem die Wissenschaft in der Pflicht, sich um eine angemessene Kommunikation zu bemühen, auch wenn sie es noch nicht gelernt hat. Letztlich entscheidet die Empfängerseite, ob sie die Informationsangebote annimmt oder nicht.

■ **Beteiligung von Laienforschenden:** SCS ist ein Mittelweg des Kontakts von Wissenschaft und Gesellschaft, der sowohl inside-out als auch outside-in funktioniert. Es stellt sich die Frage, ob die individuelle Motivation der LF wirklich wichtig ist. Aus Sicht des Forschungsanliegens spielen Verfügbarkeit, Expertise und Qualifizierungsbedarfe wohl eine größere Rolle. Anstelle intrinsischer Motivation, könnte der Blick auf die extrinsische Motivation gelegt werden. Um ein besseres Verständnis von SCS-Aktivitäten zu erzielen, geht es nicht nur um die Rollen der jeweiligen Partner und Akteure in einem Verbund, sondern auch und vor allem um deren Beziehungen untereinander. Tatsächlich wechseln die Rollen ständig, ebenso wie die Personen.

3. Handlungsempfehlungen zu guter Praxis von SCS

Neben den Zwischenergebnissen zur Situation der Social Citizen Science wurde eine Reihe an Handlungsempfehlungen als gute Praxis der Durchführung von SCS vorgestellt und diskutiert (Übersicht 1).

Übersicht 1: Handlungsempfehlungen für die Durchführung von SCS

1. Kooperation mit Laienforschenden	2. Kooperation mit Verbundpartnern	3. Forschungspraxis
1.1. Laienforschende mobilisieren	2.1. Abstimmung mit Kommunen verbessern	3.1. Beteiligung jenseits Datensammlung anbieten
1.2. Relevanz und Wirkung kommunizieren	2.2. Kommunen personell stärken	3.2. Kommunikation der Ergebnisse bessern
1.3. Gemeinschaftsgefühl stärken	2.3. Akzeptanz qualitativer Methoden erhöhen	3.3. Wissenschaftliche Verwertbarkeit der Ergebnisse sichern
1.4. Unterschiedliche Beteiligungsgrade anbieten	2.4. Rolle(n) der ZGOs in Aktivität ausbauen	3.4. Qualifizierung für Laienforschende anbieten
1.5. Anreize für Beteiligung ausbauen		

Quelle(n): eigene Darstellung

Im Workshop wurden sieben Handlungsempfehlungen vertieft diskutiert (in Übersicht 1 grau eingefärbt). Die Ergebnisse der Diskussion sind nachfolgend zusammengefasst.

Zu 1.1. und 1.2. Laienforschende mobilisieren und Relevanz und Wirkung kommunizieren

■ **Mediale Kommunikation in lebensnaher Sprache:** Das bisherige Marketing von SCS-Projekten sollte stärker die Zielgruppe der Laienforschenden mit ihren Bedürfnissen in den Blick nehmen, um diese zu mobilisieren. Dazu sollten im Vorfeld die Zielgruppen offen nach Bedürfnissen gefragt und das Marketing da-

rauf abgestimmt werden. Um Bürger.innen möglichst breit anzusprechen, sollten verschiedene Kanäle (online/offline) zur Projektkommunikation genutzt werden. Als Beispiele wurden genannt: a) Zeitungsartikel, die in der Sprache der Zielgruppe verfasst werden, b) Webauftritte mit aktuellen Aktivitäten und Ergebnissen, c) Vorträge in zielgruppengerechter Sprache, um alltagsnahe Vermittlung zu gewährleisten (dabei vermeiden: Überheblichkeit der Wissenschaftler.innen, die Praxis-Expertise geringgeschätzt). Die Wissenschaft als Institution der „Professionellen“ ist in der Pflicht, sich um eine angemessene Kommunikation zu bemühen, denn letztlich entscheidet die Empfängerseite, ob sie die Informationsangebote annimmt oder nicht. Daher sollte auch das Marketing in einer Sprache erfolgen, die von Empfängern gehört und verstanden wird.

■ **Intrinsische Motivation stärker berücksichtigen:** Aus Sicht der Wissenschaft sind für das Zusammenarbeiten mit Laienforschenden stärker jene Aspekte relevant, die im Zusammenhang mit dem Erfolg des Forschungsanliegens stehen. Dies betrifft die persönliche Verfügbarkeit, Expertise und Qualifizierungsbedarfe. Die Aufrechterhaltung der intrinsischen Motivation kann schnell aus dem Blick geraten. Sie ist aber für den Projekterfolg häufig elementar, daher sollte ihr stärker als bisher Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zur Stärkung der intrinsischen Motivation wurde exemplarisch die gemeinsame Erarbeitung der Forschungsfrage genannt.

Zu 1.3. Gemeinschaftsgefühl stärken

■ **Hierarchiefreie Anlässe schaffen:** Um das Gemeinschaftsgefühl unter den Laienforschenden zu stärken, sollten regelmäßig Anlässe des Kontaktes untereinander geschaffen werden. Diese Anlässe dienen dazu, die Beteiligten miteinander ins Gespräch zu bringen und die gemeinsame Tätigkeit, Erfolge und gegenseitige Wertschätzung zu kommunizieren und so gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Diese Anlässe sollten hierarchiefrei und niedrigschwellig sein, z.B. das gemeinsame Mittagessen.

Zu 1.4. Unterschiedliche Beteiligungsgrade anbieten

■ **Selbstverpflichtung und Steuerung:** Es sollte eine niedrigschwellige aber grundlegende und verbindliche Verpflichtung zur Projektmitarbeit von den Laienforschenden gefordert werden. Über diese niedrigschwelligen Beteiligungsformate hinaus sollten dann weitere Möglichkeiten für ein vertieftes Engagement bzw. verschiedene Intensitätsstufen der Partizipation angeboten werden, die im Laufe des Projektes auch geändert werden können. Es kann zudem hilfreich sein, punktuell Expert.innen hinzuziehen, um bestimmte Informationen zu vermitteln und das Interesse zu wecken bzw. aufrecht zu erhalten. Wenn Laienforschende stärker darüber entscheiden, welche Aufgaben sie im Projekt übernehmen können und wollen, erfährt die Projektsteuerung eine größere Relevanz. Zur Bewältigung dieser Anforderungen können z.B. Steuerungsgruppen oder Arbeitsteilungskoordinatoren eingesetzt werden.

Zu 2.1. Abstimmung mit Kommunen verbessern

■ **Transparenz, Vertrauen und Flexibilität stärken:** Die Kontaktaufnahme zu den kommunalen Kooperationspartner.innen sollte bei den Themenbereichen „Finanzielle Unterstützung“, „Hilfe bei der Umsetzung des Projektes“ (z.B. durch die Herstellung von Kontakten) und „Bedarfe und Interessen“ möglichst frühzeitig vor oder zu Beginn des Projektes erfolgen. Die Zustimmung kommunaler Partner und die Herstellung von Transparenz über den Projektverlauf sollten kontinuierlich über die Projektlaufzeit erfolgen. Hinsichtlich der Zeit- und Arbeitsplanung sollten alle Seiten ein gewisses Maß an Flexibilität entwickeln, die der Struktur von SCS-Projekten (geringe Planbarkeit der Beteiligung von Bürger.innen, wechselnde Ansprechpartner.innen, Änderungen im Projektplan durch die Einbindung von Bürger.innen) gerecht wird. Als „Türöffner“ zu Vertreter.innen der kommunalen Verwaltung kann die Identifizierung und Einbindung von Personen sinnvoll sein, die schon über entsprechende Kontakte oder Kooperationsbeziehungen mit der kommunalen Verwaltung verfügen. Ähnliches gilt für Kontakte zu Ansprechpartner in Schulen, wenn Schüler.innen als Zielgruppe gewonnen werden sollen.

Zu 3.2. Kommunikation der Ergebnisse bessern

■ **Vernetzung und Anerkennung:** Die von Laienforschenden generierten Befunde gelangen häufig nicht zur weiteren Verwertung bzw. zur vertieften Forschung an ein wissenschaftliches Publikum. Es ist daher wichtig, dass entsprechende Gelegenheiten geschaffen werden, in denen sich inner- und außerwissenschaftlicher Expert:innen begegnen können. Das können zum Beispiel öffentliche Veranstaltungen (etwa „Tage der Wissenschaften“) oder die Kooperation mit Hochschulen oder einzelnen Professuren sein. Auch die Entwicklung einer „Kontaktbörse“, in der sich inner- und außerwissenschaftliche Expert:innen darüber informieren können, mit welchen Themen sie sich derzeit beschäftigen, wurde genannt. Die Funktion einer Kontaktbörse könnte dabei auch Teil der Weiterentwicklung bestehender Plattformen sein. Als weiteres Element zur Verbesserung der Kommunikation wurde die Möglichkeit zur projektübergreifenden Vernetzung innerhalb der Gruppe der Laienforschenden genannt. Dadurch soll es ermöglicht werden, dass sich Laienforschende im geschützten Raum untereinander austauschen und sich über laufende oder kommende Projekte informieren können.

Zu 3.4. Qualifizierung für Laienforschende anbieten

■ **Rollenwechsel als Methode:** Zusätzliche Qualifizierungsangebote für Laienforschende sind dann nötig, wenn mit den Aufgaben, die die Laienforschenden im wissenschaftlichen Prozess übernehmen, Konflikte mit der Rolle als Forscher:in im eigenen, z.T. familiären Umfeld, auftreten können. Das systematische Reflektieren der eigenen Rolle und die der Partner sowie der Umgang mit Rollenkonflikten kann durch Rollenspielübungen gut geschult werden. Diese könnten qualifizierte außerwissenschaftliche Trainer aus den Bereichen Konflikt-Management und Kommunikation gemeinsam mit Wissenschaftler:innen, die die konkrete Situation im Forschungsprozess kennen, durchführen.

4. Handlungsempfehlungen zu politischen Rahmenbedingungen von SCS

Auf Basis der Zwischenergebnisse wurde überdies eine Reihe an Handlungsempfehlungen zu den politischen Rahmenbedingungen vorgestellt (Übersicht 2).

Übersicht 2: Handlungsempfehlungen für die Durchführung von SCS

4. Struktur und Kultur	5. Finanzen und Recht
4. 1. Produktiven Umgang mit Heterogenität fördern	5.1. Ausbau der Förderung von SCS-Aktivitäten durch mehr Geld und spezifische Angebote für Geistes- und Sozialwissenschaften
4.2. Unterrepräsentierte Gruppen einbinden	5.2. Stärkere Verankerung von SCS an Hochschulen
4.3. Einseitigen Fokus auf Datenarbeit zulasten von Wissensbeständen vermeiden	5.3. Förderbedingungen für außerakademische Partner verbessern, insbesondere für Kommunen und ZGOs
4.4. Kommunikation und Ausbau von Plattformen, dabei sowohl CS-Portale weiterentwickeln als auch alternative Vernetzungsmöglichkeiten für LF anbieten	5.4. Rechtliche Hürden abbauen und zu rechtlichen Bedingungen informieren, insbesondere Genehmigungen vereinfachen sowie bzgl. Urheberrecht und Datenschutz
4.5. Sensibilisierung für Potenziale und Nutzbarkeit qualitativer Befunde	

Quelle(n): eigene Darstellung.

Im Workshop wurden die drei Handlungsempfehlungen vertieft diskutiert (in Übersicht 2 grau eingefärbt):

Zu 4.4. Kommunikation und Ausbau von Plattformen

■ **Internetportale für CS:** Bisher seien diese wenig geeignet zur Unterstützung von SCS-Aktivitäten und erfüllten lediglich eine Schaufensterfunktion. Erweiternd könnten Selbstvorstellung von akademischen und

außerakademischen Forschenden ermöglicht werden, welche die Sichtbarkeit für Forschende erhöhen und so (sehr weiche) alternative Reputationsmechanismen aufbauen könnten. Projektbeschreibungen könnten eventuell von LF erstellt und die Projektwebseiten von LF gepflegt werden (Schreibrechte erweitern), um deren Interesse an und Einbindung in solche Plattformen zu erhöhen. Eine spartenspezifische Gestaltung sei zu überlegen, damit die jeweilige Community einen passenden Anlaufpunkt hat.

■ **Expertentauschbörse in (S)CS-Portalen:** Außerdem könnten Expertisen von Interessenten aus der Berufswelt dargestellt und eine „Expertentauschbörse“ angeboten werden, welche auch die Sicherung und Bereitstellung von Erfahrungswissen z.B. über Fördertöpfe, Materialien, etc. adressieren würde. Dazu könnten auch verbindliche Erfahrungsberichte als Teil der Abschlussberichtspflichten bei BMBF-geförderten Projekten beitragen, welche auf Plattformen gesammelt und verfügbar gemacht werden könnten. Letztere könnten ihr Funktionsspektrum außerdem dahingehend ausweiten, dass Information über Fördermöglichkeiten für (S)CS bereitgestellt würden und stärker Open Science durchgeführt würde, indem Veröffentlichungen von Projektideen, eine „Partner-/Kontaktbörse“ für inner- und außerakademische Partner oder auch die Kommunikation für Forschungsideen aus der Gesellschaft auf ihnen stattfinden könnten. So könnte auch der wichtige Fokus auf eine Gemeinschaft von (S)CS-Praktiker:innen gelegt werden, welcher bisher jedoch fehle, um Portale am Leben zu halten.

■ **Einbindung von Wikis und Social Media in (S)CS-Portalen:** Die Nutzung von Social Media sollte gestärkt werden und ebenso die Möglichkeit, Wiki-Einträge zu erstellen. Dieser Vorschlag rief auch Skepsis hervor, da Wikis oft verwaisen oder von Trollen gekapert werden. Schließlich wurde auf die Notwendigkeit verwiesen, die externe Erstellung und Betreuung von Webseiten anzubieten, z.B. über Regierungsserver, Ministerien, oder finanzieren zu lassen.

Zu 5.1. Förderung von SCS-Aktivitäten ausbauen

■ **Nachhaltigkeit von SCS-Projekten und Ergebnissen durch Finanzierungsmöglichkeiten sicherstellen:** SCS sollte in der Förderung klar von naturwissenschaftlichen Vorhaben abgegrenzt werden und auf Co-Design basierende Projektmechaniken sollte mit Nachdruck gefördert werden. Wettbewerbsgetriebene Ausschreibungen für Projekte von drei Jahren Dauer sind ungeeignet. Oft wird mehr Zeit benötigt, um die notwendigen Kooperationen ins Laufen zu bringen und für gutes Funktionieren zu kalibrieren. Dies gilt insbesondere, wenn im Vorhaben auch Technik entwickelt werden muss oder wenn ZGOs dabei sind. Auch die Verstetigung von Vorhaben sollte förderfähig sein. Stiftungen sind hier Ansprechpartner, aber darüber hinaus sollten andere Wege geschaffen werden. Die Nutzbarmachung von Projektergebnissen sollte gefördert werden. Oft entsteht in SCS-Vorhaben sehr viel, aber Organisatoren sehen sich am Ende der Finanzierung mit der Frage konfrontiert, was mit all den Ergebnissen geschehen kann. Es sollten Vorschläge und gute Praxis dahingehend erarbeitet werden, was beispielsweise mit erstellten Webseiten oder Ausstellungen von Projektergebnissen passieren könnte. Ein weiterer Vorschlag war, dass CS vom Bund/BMBF institutionell getragen werden sollte. Hierbei könnte die Erstellung von Erfahrungsberichten, beispielsweise zur weiteren Verwendung auf Portalen und in der eigenen Öffentlichkeitsarbeit, gefordert werden.

■ **Klare Ausschreibungen, die nach Beteiligungsintensitäten differenzieren:** Ausschreibungen für SCS-Vorhaben sollten anders ablaufen. Es ist zu überarbeiten, wer überhaupt Anträge stellen kann - dies sollten sowohl wissenschaftliche Einrichtungen als auch ZGOs sein. Außerdem haben Vorhaben mit unterschiedlicher Beteiligungsintensität (z.B. *crowdsourcing*-Projekte und *co-creation*-Initiativen) unterschiedliche Ressourcenbedarfe bzgl. Zeiten und Geld. Vierjährige Förderungen sollten auch möglich sein. Die bisherigen BMBF-Ausschreibungen wurden als zu unklar empfunden, was sehr viel Konkurrenz und damit Ressourcenverschwendung (Ressourcen, die für Antragstellung gebunden sind) mit sich brachte. Auch für das Ministerium sei der Aufwand erheblich. Es wurde vorgeschlagen, statt einer allgemeinen Ausschreibung für Citizen Science verschiedene Förderlinien mit eigenen Schwerpunkten – etwa auch Social Citizen Science – anzubieten.

■ **Evaluierungen für geförderte SCS-Projekte durchführen und finanzieren:** Das Fehlen von Evaluierungsinstrumenten in Förderprogrammen wurde als Mangel an Qualitätssicherung kritisiert. Wenn Geld ausgegeben werde, sollte auch nachgeschaut werden, ob es eine Wirkung habe. Nur so könnten Lernprozesse für

Projekte und Förderer entstehen. Begleitforschung wurde als wertvolles Instrument zur Evaluierung und Weiterentwicklung von SCS-Projekten beschrieben. Indikatoren zur Wirkungsmessung sollten so gemeinsam entwickelt werden. Begleitforschung könne entweder als eigenes „Projekt“ im Rahmen von Ausschreibungen organisiert werden oder innerhalb einzelner Projekte (eine 50%-Stelle müsse hier mindestens vorgesehen werden). Als gute Beispiele wurden das BMBF-Programm zu Nachhaltigkeit und Projekte der Robert Bosch Stiftung genannt.

■ **Gute Praxis zu finanziellen Entschädigungen für Co-Forschende sammeln:** Manche in der letzten BMBF-Ausschreibung geförderte CS-Aktivitäten haben mit der Ehrenamtszuschale experimentiert oder in geförderten Projekten eine Aufwandsentschädigung von 150€ gezahlt. Dafür hätte aber sehr viel mit dem Projektträger argumentiert werden müssen. Ein Vorbild für eine passfähige Lösung könnte etwa das Sitzungsgeld in der Berliner Bezirksverordnetenversammlung sein.

■ **Verwaltung von Gemeinkosten besser regeln:** Gemeinkosten, die pauschal kalkulierten ungebundenen Finanzmittel in der Projektförderung, sind für SCS-Vorhaben unpassend geregelt. Hochschulen können diese abrechnen, wohingegen die Pauschale für Vereine mit vier bis fünf Prozent der Antragssumme nicht ausreicht, um die anfallenden Verwaltungskosten zu decken. Insbesondere sei Buchhaltung in Vereinen ein Finanzposten, der hieraus bezahlt werden müsse. Außerdem seien Justiziere an Hochschulen bislang nicht hinreichend auf die Erstellung und Abwicklung von Kooperationsverträgen mit Praxispartnern vorbereitet.

■ **Demokratiethoretische Annahmen der Förderpolitik kritisch reflektieren und korrigieren:** In der Förderung von SCS-Vorhaben werde mitunter ein Demokratiediskurs aufgerufen, der im Namen einer Anti-rechts-Politik vorgebe (S)CS, also Partizipation an Forschungsprozessen, zu sein und Demokratie in der Gesellschaft insgesamt fördern würde. Um ihre Arbeit zu finanzieren, müssten Wissenschaftler:innen und ZGOs diese Argumentation mittragen. Ihre Arbeit würde sozusagen für politische Ziele vereinnahmt. Dabei sei allerdings zu bezweifeln, dass diese argumentative Kausalkette wissenschaftlich haltbar ist und, wenn doch, ob SCS dann das richtige Instrument für solche Zwecke sei. Solche Argumentationen seien populistisch und müssten kritisch überprüft werden. Scheinheiligkeit sollte auf diese Weise transparent gemacht bzw. am besten abgeschafft werden.

Zu 5.2. Stärkere Verankerung von SCS an Hochschulen

■ **Infrastrukturen zur Unterstützung von SCS-Vorhaben durch Hochschulen bereitstellen:** Wichtige Ressourcen wären beispielsweise Kapazitäten von Kommunikationsbüros bzw. Presseabteilungen der Hochschulen, hochschulische Räume als Orte für Treffen und gemeinsame Forschungsarbeit sowie Webseiten. Darüber hinaus wären auch Projektassistenzen in der Verwaltung vorstellbar und wünschenswert. Diese Infrastrukturen sollten sowohl für aus der Hochschule heraus entwickelte Vorhaben nutzbar sein, wie auch als Angebot externen Partnern aus Zivilgesellschaft und von Kommunen offenstehen. Als Finanzquelle wurde das Auflegen eines Bundesprogramms für (Citizen) Science Shops vorgeschlagen, das offen ist für inner- und außerwissenschaftliche Wissenschaftsläden.

Zu 5.4. Rechtliche Hürden für SCS abbauen

■ **Handreichungen bzgl. rechtlicher Rahmenbedingungen für Praktiker:innen zur Verfügung stellen:** Das sei dringend nötig. Erste Vorarbeiten finden sich in der Dokumentation eines Fachgesprächs zum Thema³ sowie ein im März 2020 anlaufendes Projekt am Museum für Naturkunde Berlin, das derartige Empfehlungen erarbeiten soll. Außerdem gibt es bei der US-amerikanischen Citizen Science Association (CSA) eine Arbeitsgruppe zu Recht, die auch einen Konsultationsservice anbietet, bei dem CS-Vorhaben ihre Rechtsfragen an Jura-Studierende adressieren können. Eventuell könnte dies ein Muster für Deutschland sein.

■ **Ausnahmetatbestände für SCS nutzbar machen:** Ausnahmetatbestände sind rechtliche Instrumente, die u.a. für die Ermöglichung von Veranstaltungen im öffentlichen Raum und Partizipation im Rahmen von Reallaboren zur Anwendung kamen. Zwar müssen sie für jeden Einzelfall neu bei den Kommunen beantragt

³ Bericht „Rechtliche Rahmenbedingungen von Bürgerforschung“ abrufbar über: <https://www.buergerschaffenwissen.de/citizen-science/publikationen-ressourcen>

werden, aber auch die Kommunen lernen im Laufe der Zeit mehr über die Prozesse und können so besser auf sie eingehen. Ein Nutzarmachen bzw. eine Anpassung von Ausnahmetatbeständen auf Landesebene, z.B. für archäologische Güter und Grabungsgenehmigungen im Rahmen von SCS-Vorhaben sollte geprüft werden.



Vielen Dank für Ihre Teilnahme!